

# Das christliche Verständnis des Todes

Von Protopresbyter Alexander Schmemmann

„Er hat gelitten und wurde begraben. Und er ist auferstanden...“ Nach dem Kreuz, nach dem Abstieg in den Tod folgt die Auferstehung von den Toten – die wichtigste, grundlegende und entscheidende Bestätigung des Glaubenssymbols, eine Bestätigung aus dem Herzen des Christentums. Denn „wenn Christus nicht auferstanden ist, dann ist euer Glaube vergeblich“. Dies sind die Worte des Apostels Paulus, und sie sind bis heute grundlegend für das Christentum. Das Christentum ist zuallererst und vor allem der Glaube daran, dass Christus nicht im Grab geblieben ist, dass das Leben aus dem Tod hervorgegangen ist und dass in der Auferstehung Christi von den Toten das absolute, allumfassende Gesetz des Sterbens und des Todes, das keine Ausnahmen duldet, gewissermaßen von innen heraus gesprengt und überwunden wurde.

Die Auferstehung Christi ist, ich wiederhole es, das Herzstück des christlichen Glaubens und der christlichen Frohen Botschaft. Und doch, so seltsam es auch klingen mag, ist im Alltag des Christentums und der Christen unserer Zeit wenig Platz für diesen Glauben. Er ist wie verdunkelt, und der heutige Christ lehnt ihn nicht ab, ohne sich dessen bewusst zu sein, aber er umgeht ihn irgendwie und lebt den Glauben nicht so, wie es bei den ersten Christen gewesen ist. Wenn er die Kirche besucht, hört er natürlich im christlichen Gottesdienst die immer wieder erklingenden freudigen Bekräftigungen: „Der Tod wird durch den Tod zertreten“, „der Tod ist vom Sieg verschlungen“, „das Leben regiert“ und „kein Toter bleibt im Grab“. Fragt man ihn aber, was er wirklich über den Tod denkt, dann hört man oft (leider zu oft) eine Art schwammige Behauptung über die Unsterblichkeit der Seele und ihr Leben in einer Art Welt jenseits des Grabes, ein Glaube, der schon vor dem Christentum existierte. Und das wäre im besten Fall so. Im schlimmsten Fall würde man nur auf Ratlosigkeit und Unwissenheit stoßen: „Wissen Sie, darüber habe ich noch nie wirklich nachgedacht.“

Inzwischen ist es absolut notwendig, *darüber* nachzudenken, denn mit dem Glauben oder Unglauben, nicht nur an die „Unsterblichkeit der Seele“, sondern gerade an die *Auferstehung* Christi und an unsere „allgemeine Auferstehung“ am Ende der Zeit steht und fällt das ganze Christentum, wie man sagt. Wenn Christus nicht auferstanden ist, dann ist das Evangelium der furchtbarste Betrug von allen. Aber wenn Christus auferstanden ist, dann ändern sich nicht nur alle unsere vorchristlichen Vorstellungen und Überzeugungen von der „Unsterblichkeit der Seele“ radikal, sondern sie fallen einfach weg. Und dann stellt sich die ganze Frage des Todes in einem völlig anderen Licht dar. Und hier liegt der springende Punkt, dass die *Auferstehung* vor allem eine Haltung zum Tod und ein Konzept des Todes voraussetzt, das sich von seinen üblichen religiösen Darstellungen zutiefst unterscheidet; und in gewissem Sinne ist dieses Konzept das Gegenteil dieser Darstellungen.

Es muss offen gesagt werden, dass der klassische Glaube an die Unsterblichkeit der Seele den Glauben an die Auferstehung ausschließt, denn die *Auferstehung* – und das ist der Kern der Sache – schließt nicht nur die Seele, sondern auch den Körper ein. Die einfache Lektüre des Evangeliums lässt daran keinen Zweifel. Als sie den auferstandenen Christus sahen, dachten die Apostel, wie es im Evangelium heißt, sie sähen einen Geist oder eine Vision. Die erste Aufgabe des auferstandenen Christus bestand darin, sie die Realität seines Leibes spüren zu lassen. Er nimmt Nahrung zu sich und isst vor ihren Augen. Er befiehlt dem zweifelnden Thomas, seinen Körper zu berühren, um sich durch seine Finger von der Auferstehung zu überzeugen. Und als die Apostel zum Glauben kamen, wurde gerade die Verkündigung der Auferstehung, ihre Wirklichkeit, ihre „Leiblichkeit“, zum Hauptinhalt, zur Kraft und zur Freude ihrer Verkündigung, und das Hauptsakrament der Kirche wurde die Kommunion von

Brot und Wein als *Leib und Blut* des auferstandenen Christus. Und in diesem Akt, sagt der Apostel Paulus, „verkünden sie den Tod des Herrn und bekennen seine Auferstehung“.

Diejenigen, die sich dem Christentum zuwenden, wenden sich nicht Ideen oder Prinzipien zu, sondern sie akzeptieren diesen Glauben an die Auferstehung, diese Erfahrung, dieses Wissen um den auferstandenen Lehrer. Sie akzeptieren den Glauben an die *allgemeine Auferstehung*, die die Überwindung, die Vernichtung, die Auslöschung des Todes als letztes Ziel der Welt bedeutet. „Der letzte Feind, der vernichtet werden muss, ist der Tod“, ruft der Apostel Paulus in einer Art geistiger Ekstase aus. Und in jeder Osternacht verkünden wir: „O Tod, wo ist dein Stachel? O Hölle, wo ist dein Sieg? Christus ist auferstanden, und kein einziger Toter bleibt im Grab. Christus ist auferstanden, und *das Leben regiert!*“ Auf diese Weise ist die Annahme oder Nichtannahme Christi und des Christentums im Wesentlichen die Annahme oder Nichtannahme des Glaubens an seine Auferstehung, und in der Sprache der religiösen Darstellungen bedeutet das den Glauben an die Vereinigung von Leib und Seele in ihm, deren Auflösung und Verderben der *Tod* ist.

Wir sprechen hier nicht über diejenigen, die die Auferstehung Christi ablehnen, weil sie die Existenz Gottes selbst ablehnen, d.h. überzeugte (oder sich dafür haltende) Atheisten. Die Diskussion betrifft einen ganz anderen Bereich. Von viel größerer Bedeutung ist jene seltsame „Unklarheit“ des Auferstehungsglaubens, von der ich gerade gesprochen habe, unter eben jenen Gläubigen, eben jenen Christen, die das Paschafest (Ostern) auf eine eigentümliche Weise mit der tatsächlichen, vielleicht oft unbewussten Ablehnung der Auferstehung Christi verbinden. Es hat im historischen Christentum eine Art Rückbesinnung auf die vorchristliche Auffassung vom Tod stattgefunden, die vor allem darin besteht, den Tod als „Naturgesetz“ anzuerkennen, d.h. als ein der Natur selbst innewohnendes Phänomen, mit dem man sich aus diesem Grund, und sei er auch noch so erschreckend, „arrangieren“, das man akzeptieren muss. In der Tat beschäftigen sich alle nichtchristlichen, alle Naturreligionen, alle Philosophien im Kern mit der „Bewältigung“ des Todes und versuchen, uns die Quelle des unsterblichen Lebens, der unsterblichen Seele in einer Art fremden Welt jenseits des Grabes zu zeigen. Platon zum Beispiel und unzählige Nachfolger nach ihm lehren, dass der Tod eine Befreiung vom Körper ist, die die Seele begehrt; und unter diesem Umstand wird der Glaube an die Auferstehung des Körpers nicht nur unnötig, sondern auch unverständlich, ja sogar falsch und unwahr. Um den ganzen Sinn des christlichen Auferstehungsglaubens zu erkennen, müssen wir nicht von diesem Glauben selbst ausgehen, sondern von der christlichen Auffassung des Leibes und des Todes, denn hier liegt die Wurzel des Missverständnisses auch innerhalb des Christentums.

Das religiöse Bewusstsein geht davon aus, dass die Auferstehung Christi in erster Linie ein *Wunder* ist, was sie natürlich auch ist. Aber für das durchschnittliche religiöse Bewusstsein ist dieses Wunder noch größer: Das Wunder aller Wunder bleibt sozusagen „einmalig“ und bezieht sich auf Christus. Und da wir anerkennen, dass Christus Gott ist, hört dieses Wunder in gewissem Sinne auf, ein Wunder zu sein. Gott ist allmächtig, Gott ist Gott, Gott kann alles tun! Was auch immer der Tod Christi bedeutet, seine göttliche Kraft und Macht hat es ihm nicht erlaubt, im Grab zu bleiben. Doch all dies macht nur die Hälfte der uralten christlichen Interpretation der Auferstehung Christi aus. Die Freude des frühen Christentums, die in der Kirche, in ihren Gottesdiensten, in ihren Hymnen und Gebeten und vor allem in dem unvergleichlichen Paschafest noch immer lebendig ist, trennt die Auferstehung Christi nicht von der „allgemeinen Auferstehung“, die in der Auferstehung Christi ihren Ursprung und Anfang hat.

Eine Woche vor Pascha feiert die Kirche die Auferweckung des Freundes Lazarus durch Christus und bestätigt feierlich und freudig, dass dieses Wunder eine „Bestätigung der allgemeinen Auferstehung“ ist. Doch in den Köpfen der Gläubigen sind diese beiden untrennbaren

Hälften des Glaubens – der Glaube an die Auferstehung Christi und der Glaube an die von ihm initiierte „allgemeine Auferstehung“ – irgendwie auseinandergerissen worden. Was bleibt, ist der Glaube an die Auferstehung Christi von den Toten, seine leibliche Auferstehung, zu der er den zweifelnden Thomas einlädt: „Reiche deinen Finger her und steche ihn in meine Wunden; und sei nicht ungläubig, sondern gläubig.“

Was nun unsere sterbliche und endgültige Bestimmung und unser Schicksal nach dem Tod betrifft, das wir begonnen haben, die *Welt jenseits des Grabes* zu nennen, so hat man allmählich aufgehört, diese Bestimmung und dieses Schicksal im Lichte der Auferstehung Christi und ihrer Beziehung zu ihr zu interpretieren. Was Christus betrifft, so bestätigen wir, dass er von den Toten auferstanden ist, aber was uns selbst betrifft, so sagen wir, dass wir an die *Unsterblichkeit der Seele* glauben, an die die Griechen und die Juden schon lange vor Christus geglaubt haben, an die bis heute ausnahmslos alle Religionen glauben und für die die Auferstehung Christi (so seltsam das auch klingen mag) *sogar unnötig ist*.

Was ist der Grund für diese merkwürdige Zweiteilung? Der Grund liegt in *unserer Vorstellung vom Tod*, oder besser in einer anderen Vorstellung vom Tod als *Trennung der Seele vom Körper*. Die gesamte vorchristliche und außerchristliche „Religiosität“ lehrt, dass diese Trennung der Seele vom Körper nicht nur als „natürlich“, sondern auch als positiv anzusehen ist, dass darin eine Befreiung der Seele vom Körper zu sehen ist, der die Seele daran hindert, geistig, himmlisch, rein und selig zu sein. Da in der menschlichen Erfahrung das Böse, die Krankheit, das Leiden und die Leidenschaften aus dem *Körper* hervorgehen, wird das Ziel und der Sinn der Religion und des religiösen Lebens natürlich die Befreiung der Seele aus diesem leiblichen „Gefängnis“, eine Befreiung gerade im Tod, die es ihr ermöglicht, ihre Fülle zu erlangen. Aber es muss mit Nachdruck betont werden, dass diese Vorstellung vom Tod nicht christlich ist, und darüber hinaus ist sie mit dem Christentum unvereinbar, offensichtlich widersprüchlich. Das Christentum verkündet, bestätigt und lehrt, dass diese Trennung der Seele vom Körper, die wir *Tod* nennen, böse ist. Sie ist nicht Teil der Schöpfung Gottes. Es ist das, was in die Welt eingedrungen ist und sie sich selbst unterworfen hat, aber im Gegensatz zu Gott steht und seinen Plan, seinen Wunsch für die Welt, für die Menschen und für das Leben verletzt. Es ist das, was Christus zu zerstören kam.

Aber auch hier gilt: Um diese christliche Deutung des Todes nicht so sehr zu verstehen, sondern vielmehr zu spüren, zu empfinden, müssen wir damit beginnen, wenigstens ein paar Worte über diesen Plan Gottes zu sagen, wie er uns in der Heiligen Schrift offenbart und in seiner Fülle in Christus, in seiner Lehre, in seinem Tod und in seiner Auferstehung offenbart worden ist.

Dieser Entwurf lässt sich einfach und prägnant so umreißen: Gott schuf den *Menschen* mit Leib und Seele, d.h. geistig und materiell zugleich, und gerade diese Einheit von Geist, Seele und Leib wird in der Bibel und im Evangelium als *Mensch* bezeichnet. Der von Gott geschaffene Mensch ist ein belebter Körper und ein inkarnierter Geist, und deshalb ist jede Trennung von ihnen, und zwar nicht nur die endgültige Trennung im Tod, sondern auch schon vor dem Tod, jede Verletzung dieser Einheit böse. Sie ist eine geistige Katastrophe. Daraus ergibt sich unser Glaube an die Erlösung der Welt durch den *menschgewordenen* Gott, d.h. vor allem wieder unser Glaube an seine Annahme von Fleisch und Leib, nicht „leibhaftig“, sondern ein Leib im vollsten Sinne des Wortes: ein Leib, der Nahrung braucht, der müde wird und der leidet. So endet das, was in der Heiligen Schrift *Leben* genannt wird, das Leben, das vor allem aus dem vom Geist belebten menschlichen Körper und dem fleischgewordenen Geist besteht, mit dem Tod, mit der Trennung von Seele und Körper. Nein, der Mensch verschwindet nicht im Tod, denn die Schöpfung darf nicht zerstören, was Gott aus dem Nichts ins Sein gerufen hat. Aber der Mensch wird in den Tod gestürzt, in die Finsternis der Leblosgkeit und Schwä-

che. Er ist, wie der Apostel Paulus sagt, der Zerstörung und dem Verderben preisgegeben.

Ich möchte hier noch einmal wiederholen und betonen, dass Gott die Welt nicht für diese Trennung, das Sterben, den Untergang und die Verderbnis geschaffen hat. Aus diesem Grund verkündet das christliche Evangelium, dass „der letzte Feind, der vernichtet werden muss, der Tod ist“. Die Auferstehung ist die Wiederherstellung der Welt in ihrer ursprünglichen Schönheit und Ganzheit. Sie ist die vollständige Vergeistigung der Materie und die vollständige Inkarnation des Geistes in Gottes Schöpfung. Die Welt ist dem Menschen als sein Leben gegeben worden, und deshalb wird Gott sie nach unserer christlich-orthodoxen Lehre nicht vernichten, sondern sie in „einen neuen Himmel und eine neue Erde“ verwandeln, in den geistigen Leib des Menschen, in den Tempel der Gegenwart Gottes und seiner Herrlichkeit in der Schöpfung.

„Der letzte Feind, der vernichtet werden muss, ist der Tod...“ Und diese Vernichtung, diese Ausrottung des Todes begann, als der Sohn Gottes selbst in seiner unsterblichen Liebe zu uns freiwillig in den Tod und seine Finsternis hinabstieg und seine Verzweiflung und seinen Schrecken mit seinem Licht und seiner Liebe erfüllte. Und deshalb singen wir an Pascha nicht nur „Christus ist auferstanden“, sondern auch „Er hat den Tod zertreten...“.

Er allein ist von den Toten auferstanden, aber er hat unseren Tod vernichtet, hat seine Herrschaft, seine Verzweiflung, seine Endgültigkeit vernichtet. Christus verheißt uns nicht das Nirwana oder eine Art nebliges Leben jenseits des Grabes, sondern die Auferstehung des Lebens, einen neuen Himmel und eine neue Erde, die Freude der allgemeinen Auferstehung. „Die Toten werden auferstehen, und die in den Gräbern werden vor Freude singen...“ Christus ist auferstanden, und das Leben bleibt, das Leben lebt... Das ist der Sinn, das ist die unendliche Freude dieser wirklich zentralen und grundlegenden Bestätigung des Glaubenssymbols: „Und am dritten Tag ist er auferstanden, wie es in der Schrift steht.“ Nach der Schrift, d.h. nach jener Lebenserkenntnis, nach jenem Plan für die Welt und die Menschheit, für Seele und Leib, für Geist und Materie, für Leben und Tod, der uns in der Heiligen Schrift offenbart worden ist. Das ist der ganze Glaube, die ganze Liebe und die ganze Hoffnung des Christentums. Und deshalb sagt der Apostel Paulus: „Wenn Christus nicht auferstanden ist, dann ist euer Glaube vergeblich.“

Ursprünglich auf Russisch erschienen in *Russkaya mysl'*, Nr. 3299, 3300, 13. und 20. März 1980.